Der Mann ohne Gesicht

Von abgemeldet

Der Mann ohne Gesicht

Genre: Horror, Darkfic
Charaktere: Tom Riddle/Lord Voldemort, Amy Benson, Billy Stubbs, Denis Bishop
Warnungen: Gen
Widmung: Theodora. Zosh ~ <3
Betaleser: Peacer
Anmerkung: Ich zitiere den offiziellen Trailer: *To understand the future, return to the past.*

Mrs Cole irrte sich als sie dem alten Mann mit dem kastanienbraunem Haar und dem exzentrischen Auftreten erzählte, in all den Jahren im Waisenhaus sei er bisher sein erster Besucher gewesen; Tom besaß ganz wider ihrer Erwartungen bereits jemanden, der regelmäßig zu ihm kam. Er vermutete, dies machte jene Person ebenfalls zu einer Art Besucher. Aber da war so wenig, das Mrs Cole über ihn wusste und so viel, das sie zu wissen glaubte. Sie war eine dumme, alte Frau und er mochte sie nicht genug, um seine Stimme zu erheben und ihr sanft zu widersprechen und gleichsam verabscheute er sie zu wenig, um aufzuspringen und ihr ins Gesicht zu schreien, dass sie falsch lag, einmal mehr. Es war ihm gleichgültig. Er kümmerte sich um nichts und er kümmerte sich um niemanden.

*

Teil Eins: *Zu Suchen und Zu Finden*

I.*August 1938, ein Donnerstag*

Der Mann kam wieder diese Nacht. Der Mann ohne Gesicht, aber mit Augen den

seinen so ähnlich.

Er hatte geschlafen, doch als der Mann den Raum betrat, war er von selbst aufgewacht: Tom öffnete die Augen, wandte den Kopf in keiner nennenswerten Hektik und machte den schemenhaften Umriss des Mannes ohne Gesicht in der Dunkelheit aus, der neben seinem Bett stand und auf ihn herabsah. Seine roten Augen verrieten ihn.

(Während seine Ellbogen, die ihm als Stütze dienten, immer wieder in der ausgelegenen Matratze versanken und einknickten, fragte er sich, ob seine Augen ihn ebenfalls derart preisgaben.)

Der Mann ohne Gesicht hob die Hand --

(Ich brauche keine Hilfe!)

-- Ein langgliedriger, weißer Finger strich über Toms Wange und es war diese Berührung, die die Worte aus seinem Mund herauslockte, jegliche Form von Selbstbeherrschung vergessend, und ihn fast dazu zwangen diese Frage zu stellen. Dennoch war sie aufrichtig. Er musste es einfach wissen. Und so stellte er sie –

(Was ist mit deinem Gesicht passiert?)

-- und der Mann Ohne Gesicht antwortete mit nichts weiter als einem Lachen. Anteilnahmslos und höhnisch.

(Hast du Angst, Junge?)

(Niemals.)

»Achte auf dein Aussehen, mein liebes Kind, so lange du kannst und achte noch sehr viel länger auf meine Worte. Ich frage dich: Wirst du auf meine Worte hören, kleiner Junge?«

»Ich bin nicht klein«, erwiderte Tom träge. Kälte blitzte in seinen Augen auf. Für die Essenz eines Momentes legte sich ein Schatten über sein Gesicht. Erwachsene und ihre einfältige Art waren ihm zuwider; er war gross für sein Alter und das war nicht zu übersehen. Dennoch missachteten sie dies, zogen es stattdessen vor ihn wie einen Säugling zu behandeln – bis sie ihn als abnorm betrachteten und sich hastig von ihm abwandten, als übertrage er eine Seuche. Widerwärtig.
Nach einem weiteren Moment verschwand der Schatten aus seinem Gesicht, so schnell wie er gekommen war, und seine gefasste Haltung kehrte zurück. Er verlangte nach dem Namen des Mannes ohne Gesicht. Sein Gesuch blieb unerhört. Nichts anderes hatte er erwartet.

Das Missfallen spiegelte sich deutlich in seinem Gesicht wieder, so behauptete zumindest der Mann ohne Gesicht. Vielleicht war es dieser Kommentar gewesen, scheinbar beiläufig platziert, jedoch alles andere als beiläufig gemeint, der Toms

Gedanken unterbrach, vielleicht war es aber auch nur der scheußliche Kontakt – etwas störte ihn und dieses Etwas machte es ihm unmöglich, sich in seine eigene Welt zurückzuziehen. *In Sicherheit.*

Noch immer liebkoste der langgliedrige Finger seine Wange und noch immer starrte der Mann ohne Gesicht unverhohlen auf ihn herab. Tom mochte weder die Berührung, noch den Blick. Er sagte dies dem Mann ohne Gesicht, forderte ihn unverzüglich auf beide Dinge zu unterlassen. Woraufhin ihn der Mann ohne Gesicht mit einem amüsierten Gesichtsausdruck bedachte, ehe er die Finger gegen Toms Wange legte und sie dort ruhen ließ. »Kleiner Mann«, sagte der Mann ohne Gesicht mit einer Stimme so weit entfernt und Fingern kalt wie Stahl und Tom konnte nicht umhin, als den unsinnigen Gedanken zu spinnen, dass der Mann ohne Gesicht zu Stein werden konnte, jeden Moment von diesem Augenblick an. Zumindest würde er dann endlich weiterschlafen können. *Wäre dann in Sicherheit.*
Der Mann wurde nicht zu Stein, und so hatte Tom wachzubleiben.

»Ich habe dir etwas mitgebracht.« Die unmenschlichen Finger zogen sich von seiner Wange zurück und verschwanden in der Dunkelheit. Neugierig – nie zuvor hatte man ihm etwas freiwillig und gänzlich aus eigenen Stücken übergeben – hob er den Kopf. Der Mann ohne Gesicht vollzog eine Bewegung mit der Hand, vielleicht auch dem gesamten Arm, in der Luft und auch nicht weit von seinem Kopf entfernt, doch Tom konnte nicht mehr erkennen. Glaubte dafür allerdings zu spüren, wie ein kühler Luftzug über seine Stirn wehte und ihm das Haar aus dem Gesicht blies. Er war sich nicht sicher, wer von ihnen den Luftstoß verursacht hatte.

Als die Hand des Mannes wieder in sein Sichtfeld eindrang, schien etwas auf ihrer ausgebreiteten Handfläche zu liegen. Dieses Etwas besaß einen kastenförmigen Umriss und schien darauf zu warten, von ihm angefasst zu werden. Tom rührte keinen Finger.

»Was ist das?«

»Macht.«

Misstrauisch beäugte er das Ding in der Hand des Mannes ohne Gesicht. Schließlich flüsterte er: »Ich glaube dir kein Wort. Sag mir die Wahrheit! Was ist das?«

»Wenn du mit der Wahrheit nicht Vorlieb nehmen kannst, dann erfinde dir selbst Lügen.« Das war alles, was der Mann ohne Gesicht zu ihm sagte, dann schnippte er mit den Fingern der freien Hand. Die alte, fast völlig heruntergebrannte Kerze auf dem kleinen Holzstuhl begann sich wie von Geisterhand geführt selbst zu entzünden. Toms kleines Zimmer wurde in schwaches Licht getaucht; über die Wände erstreckten sich lange, flackernde Schatten, die wie Dämonen zu einer Musik tanzten, die nur sie hören konnten.

Und im Gesicht des Mannes, der eigentlich kein Gesicht besaß - sondern nur zwei tiefrot aufblitzende Augen, nüsterngleiche Schlitze anstelle einer Nase und einem lippenlosen Mund, der bei jedem Lächeln spitze, weiße Zähne entblößte - tanzten sie auch, die Schatten. In jenem Gesicht tanzten sie sogar besonders heftig und

leidenschaftlich.
Plötzlich fühlte sich Tom matt und müde und wollte auch gar nicht mehr wissen, was der Mann da in seiner Hand hielt. Sein Blick glitt dennoch unweigerlich nach unten. Das Ding war klein, mit Samt überzogen und schwarz wie die Nacht.

Seine Augen verengten sich, dann wurden sie groß und weit und sein Kopf schoss nach oben. Zornig starrte er den Mann ohne Gesicht an. »Das ist eine Schachtel!«
Der Mann ohne Gesicht sah an der Schachtel vorbei auf Tom hinab. Mit kalter Stimme höhnte er: »Tatsächlich?«
Zu aufgebracht und wütend um zu sprechen, krallten sich Toms schmale Finger in der grauen Decke fest und die Knöchel färbten sich weiß. Der Mann sollte verschwinden. Wenn er die Augen einfach schließen und lange genug vortäuschen würde zu schlafen, würde der Mann sicherlich von selbst gehen – oder er würde den Mann ohne Gesicht einfach dazu *zwingen* zu gehen, ganz genau so wie er Billy Stubbs nutzlosen Hasen dazu gezwungen hatte, sich selbst zu erhängen. Vielleicht sollte er den Mann auch dazu bringen sich an einem Dachbalken zu erhängen. Oder doch lieber ein Sprung aus dem Fenster?

Er schloss die Augen und dachte darüber nach. An Vorstellungskraft mangelte es ihm nicht –

-- und plötzlich war ihm der Mann ohne Gesicht ganz nah, legte seine langen, kalten Finger um seinen Hals und drückte seinen lippenlosen Mund auf Toms Ohr und raunte ihm Dinge zu, die Tom nicht sofort verstand, in einer Stimme, die fremd für menschliche Ohren klang und dem hasserfüllten Zischen einer Schlange glich und die Tom dennoch *kannte*, all das während sein rauer, warmer Atem über Toms Haut strich, seinen Nacken entlang kroch und unter seinem verschlissenen Nachthemd verschwand. Plötzlich war ihm kalt und das Atmen fiel ihm schwer, denn die Fingers des Mannes ohne Gesicht bohrten sich in seine Kehle. Gerade so als wollten sie seine Luftröhre unter sich zermalmen und noch während der Wortschwall Gestalt annahm und *Sinn ergab*, konnte sich Tom nicht anders helfen: Er begann zu lachen. Kalt und freudlos und er stellte fest, dass er nicht anders lachte als der Mann ohne Gesicht. Er hob die eigenen Hände. Kleine, kindliche Finger schlossen sich um das knochige Handgelenk.

Der Mann ohne Gesicht machte dennoch keine Anstalten, den Klammergriff zu lösen, obwohl sich Toms eigene Fingernägel tief in seine Hände gruben – und nicht aufhörten, ehe etwas Warmes unter ihnen hindurchsickerte.

Tom konnte nicht sagen warum er das wusste, aber er wusste einfach, dass der Mann ohne Gesicht ihn nicht töten würde, nicht *konnte*, aus irgendeinem Grund – genauso wie der Mann ohne Gesicht vermutlich wusste, dass Toms gläserne Fingernägel tiefe Kratzspuren hinterlassen würden. Sie erprobten die Macht des jeweils anderen, das war alles. *Das ist der Weg eines Lords,* suggerierte Etwas in seinem Verstand und Tom hinterfragte dieses Etwas nicht weiter. Es klang natürlich genug.

*

Tom, die Beine von sich gestreckt und mit dem Rücken in der Matratze versinkend, starrte desinteressiert an die Decke. Nachdenklich fuhr er mit den Fingerspitzen über seinen Hals. Der Schmerz war blass und farblos und fast vergessen, dennoch war er da. Noch immer. Er erinnerte sich gar nicht mehr daran, wann er das letzte Mal bewusst Schmerzen empfunden hatte – oder wann ihm ein anderer das letzte Mal welche zugefügt hatte, und ein bisschen stimmte ihn das verdrießlich. Denn das bedeutete, wenn er sich weder an die Handlung noch an die Person erinnerte, dass der Täter, sollte es je einen solchen gegeben haben, höchst wahrscheinlich ungestraft davon gekommen war. Allein der Gedanke daran machte ihn rasend.

Der Mann ohne Gesicht nahm den Deckel von der Schachtel. Von grimmigem Stolz erfüllt nahm Tom die blutigen Einrisse auf den unnatürlich weißen Händen wahr -, dann streckte er seinen Arm aus.

Die Schachtel fühlte sich unter seinen Fingerspitzen so wenig spektakulär an, wie jede andere Schachtel auch, die er in seinem kurzen Leben bisher berührt hatte. Vielleicht ein bisschen weniger rau, vielleicht ein bisschen mehr nach Reichtum. Aber besondere Kräfte gingen nicht von ihr aus.

»Was ist das da wirklich?«

»Noch immer Macht.«

*

Im Inneren der Schachtel lag ein Medaillon, eingebettet in glattem, karmesinrotem Samt. In das Medaillon eingelassen war das verzierte Ornament einer Schlange.

Der Mann ohne Gesicht betrachtete Tom nachdenklich.
»Steh auf«, befahl er schließlich.

Bevor Tom wusste, was er tat, hatte er die zerschlissene Decke zurückgeschlagen und die Beine über die Bettkante geschwungen. Trotzig und herausfordernd stand er vor dem Mann ohne Gesicht.
Jener ließ sich von jungenhaftem Trotz anscheinend nicht stören; mit einem nunmehr zufriedenem Gesichtsausdruck beäugte er Tom, ehe er ihn anwies sich umzudrehen. Argwöhnend neigte dieser den Kopf zur Seite, wobei ihm das dunkle Haar über die Augen fiel und ihn vom durchdringenden Blick des Mannes ohne Gesicht abschirmte. Dann faltete er die Arme vor der Brust. »Ich fürchte nicht, nein.« Anschließend fügte er hinzu: *»Sir.«*

Der Mann ohne Gesicht sagte nichts. Schweigend zog er das Medaillon an seiner Kette aus seiner karmesinroten Einbettung und weiterhin schweigend legte er es Tom in einer geschmeidigen, geflissentlichen Bewegung um den Hals. Dann – Tom hatte wenig Zeit sich mit dem Gold zu arrangieren, dessen Kälte sich in seine Haut einbrannte, als stünde sie in Flammen – packte er ihn am Arm. Grob und fest und überaus bestimmend. Im nächsten Augenblick zehrte er Tom ungeduldig vor das einzige Fenster im Raum, durch das seichter Mondschein auf ihn herab fiel und sein

Gesicht in silbernes Licht eintauchte.

Die Finger des Mannes ohne Gesichts hielten ihn fest; zu fest. Es tat weh und Tom informierte ihn darüber, doch der Mann ohne Gesicht schenkte seinen Worten keine Aufmerksamkeit. Stattdessen starrte er gerade aus und es brauchte einen Augenblick, bis Tom bemerkte, auf was genau der Mann ohne Gesicht so besessen stierte: Das Glas reflektierte ein perfektes Spiegelbild von ihm. Und plötzlich – wie gebannt fixierte er es – bewegte sich das Ornament auf der Medaille: Die eingravierte Schlange begann sich zu winden, drehte ihren Kopf in einem verdrehten Winkel, blickte zu ihm empor und langsam, oh so langsam stob ihr Kiefer auseinander, eine schmale, gespaltene Zunge schoss hervor und wurde länger, länger, immer länger –

Tom spähte noch unten. Die Gravur war unverändert geblieben. Nichts hatte sich verändert. Eine Weile lang beobachtete er sie aufmerksam, dann schwand sein Interesse an der Schlange. Beflissentlich und um sicherzugehen warf er einen Blick zurück ins Fenster. Gleichgültig und gelangweilt musterte ihn das Spiegelbild. »Es bewegt sich nicht mehr.«

»Es ist schön«, war alles, was der Mann ohne Gesicht dazu sagte und als Tom darauf nichts erwiderte, ergänzte er: »Nur für dich und mich gemacht, Junge.«

Das Medaillon war in der Tat faszinierend anzusehen, so schwer es auch zu tragen und so kalt es auch auf seiner Haut zu spüren war. Beide, der matte Mondschein und das flackernde Kerzenlicht, spiegelten sich im Gold wieder – brachten es zum Glänzen -, und jenes Gold, das so selbstverständlich aussah, so, als gehöre es ja geradezu um seinen Hals, brachte Toms Augen zum Glänzen. Es war seines – musste zu dem seinen gemacht werden. Tom wollte es besitzen. Würde es auch besitzen.
Und stets darauf achten, seine Schönheit und seinen Glanz zu bewahren. Selbst dann noch, wenn sich die Schlange niemals wieder bewegen sollte. *(Vielleicht war sie ja gestorben.)*

Da war noch etwas Anderes. Etwas, das ihn störte und ärgerte: Für den Moment schien das Medaillon dem Mann ohne Gesicht zu gehören und egal, wie anziehend das Medaillon war, auf der toten, unmenschlichen Haut des Mannes ohne Gesicht sah es nicht mehr schön aus. Würde auch nicht mehr schön aussehen. Und auch nicht begehrenswert, allerdings sehr abschreckend, denn der Mann ohne Gesicht war weder schön, noch faszinierend, nur abstoßend und scheußlich –

(Doch er war nicht ganz ehrlich zu sich selbst.)

-- und er besaß eine Haut, die noch blasser und weißer war, als seine eigene und Finger, die --

(Die roten Augen des Mannes waren wie seine eigenen Augen.)

-- noch schmaler und noch länger waren als die seinen und --

(Der Mann ohne Gesicht strahlte Macht und Herrlichkeit aus; Tom tat dies in seinem grauen, zerschlissenem Nachthemd nicht.)

-- das machte ihn sehr wütend. Nur das reinste Silber war für solche Mensche gemacht; für Menschen mit solch außergewöhnlich fahler Haut. Alles andere stand ihnen nicht.
Er sprach seine Gedanken aus. Der Mann ohne Gesicht legte seine knochigen Finger auf Toms Schultern. Sie taten ihm weh, obwohl sie nur ruhten. Seine Schultern schmerzten und das widerliche Gefühl dehnte sich über seinen Rücken aus – doch er zuckte weder zusammen, noch krümmte sich unter ihnen. Nur dumme Kinder zuckten zusammen und krümmten sich, und er war weder dumm, noch ein Kind. Er stand über all dem. Auch das teilte er dem Mann mit. Er war nicht zu verängstigen, denn er war Tom Marvolo Riddle.

»O, ganz gewiss bist du kein gewöhnliches Kind.« Der Mann ohne Gesicht sog seine Erscheinung so unverblümt in sich auf, wie Tom ihn offen heraus durch das Spiegelbild hindurch anstarrte. Tom hatte den Eindruck, eine Spur von Stolz in den roten Augen zu erkennen. Das war unsinnig. Der gesamte Mann ohne Gesicht war unsinnig.

»Du bist anders. Du bist etwas Besonderes« -- und diesmal lag nicht nur in den roten Augen begieriger Stolz – auf dem ganzen Gesicht stand ein anmaßender Ausdruck wilder Arroganz. Der Mann ohne Gesicht wirkte unmenschlicher denn je, doch gleichsam fühlte sich Tom Riddle ebenfalls verbundener denn je mit diesem Wesen. Es war keine Verbundenheit Gleichberechtigter. Es war die Sorte von Verbundenheit, die entstand, wenn sich zwei Raubtiere zusammenschlossen und gemeinsam ein Opfer rissen.

Und da aus jener Verbundenheiten eine ganz neue Art von gegenseitigem Verstehen entstand, brauchte er sich nicht zu fragen, was der Mann ohne Gesicht mit seinen Worten beabsichtigt haben mochte; er wusste es bereits. Jeder wusste es. Er war nicht gewöhnlich, anders als die Masse, wie der Mann ohne Gesicht sagte – er war ohne seinesgleichen. Das wussten Mrs Cole, die einfältigen Schwestern und auch die anderen Kinder und selbst der exzentrische Besucher, den Mrs Cole so selbstverständlich als ersten Besucher in seinem ganzen Leben betitelt und der seinen Schrank mit all seinen Besitztümern ebenso selbstverständlich in Flammen gesetzt hatte, hatte dies gespürt, irgendwo dort, tief in seinem Inneren, wo sein Herz sitzen musste. Seine Instinkte.
Und das war der Grund, weil sie es alle wussten oder fühlen konnten, dass er nicht wie sie war, warum sie in Ruhe ließen.
Er war keiner der ihren. Er war besonders. Er war für Großartiges bestimmt.

Obwohl die fremden Finger kaum merklich auf seinen Schultern ruhten, und somit *unmöglich*einen Druck jeglicher Art ausüben konnten, lockerte er sich und mit ihm schwand auch der taube Schmerz in seinen Muskeln. Die Last verschwand jedoch nicht; der Mann ohne Gesicht verlagerte einfach sein Gewicht, manches davon an Tom selbst weitergebend, während er sich zu ihm hinunter bückte. Die Augen streng auf das Medaillon um den Hals des Spiegelbilds gerichtet, ließen sie ihn in der ganzen Zeit über nicht einen noch so kleinen und unaufmerksamen Moment aus der Sicht. Tom störte das nicht. Nach allem stand es ihm auch wirklich hervorragend.

Der Mann ohne Gesicht legte sein Kinn auf Toms linker Schulter ab. Ihre Ohren rieben aneinander. Eine überwältigende Empfindungswelle durchflutete seinen Geist. Eine Empfindung, die dem Gefühl gekitzelt zu werden gleichkam, in seiner Grundbedeutung jedoch noch sehr viel lähmender war. Protestierend öffnete er den Mund, doch nur unzusammenhängende Laute fanden ihren Weg nach draußen – der Mann ohne Gesicht hatte sich so schnell bewegt, so geflissentlich und fließend, dass Tom nur dann wahrnahm, dass er sich überhaupt bewegt hatte, als kalte Finger wenig zärtlich seinen Kiefer umschlossen und ihn in die Richtung des Mannes ohne Gesicht zwangen.
Tom neigte den Kopf, verrenkte sich dabei fast den Hals. Ignorierte das neue, dumpfe Pochen und das Aufflammen seiner Muskeln.

Es war nicht so gewesen, dass der Mann ohne Gesicht Tom in eine Lage von großen Schmerzen gebracht hatte.

Es war so gewesen, dass er ihn überhaupt in eine Lage von Schmerzen gebracht hatte und Tom Riddle mochte keinen Schmerzen – und am wenigstens jene, auf die er selbst keinen Einfluss nehmen konnte.

Also hatte er den Kopf gedreht und es in Kauf genommen, sich in eine Position zu begeben, die noch sehr viel weniger bequem, dafür jedoch sehr viel mehr unangenehm auszuhalten war.

Tom war nicht die auf Gnade eines anderen angewiesen und wollte niemanden in dieser falschen Annahme lassen. Seine Nasenflügel erzitterten, sein Atem streifte über den Handrücken des Mannes ohne Gesicht. Er öffnete den Mund und versuchte zu sprechen, doch fand sich nicht in der Lage, die Worte zu formen, die er wollte. Erbost zischte er und wand sich unter dem Mann ohne Gesicht wie eine Schlange, doch der Mann ohne Gesicht hielt Kinn und Schultern derart fest, als wäre er entschlossen ihm Kiefer- und Schulterknochen zu zertrümmern. Sein Geduldsfaden riss und er fauchte: *»Verssschwinde!«*

»Du sssiehsst reizend ausss, wenn unter Bedrängnisss. Sso viel lebendiger alss ssonsst.«

Selbst der geruchlose Atem des Mannes ohne Gesicht war kalt und tot und nichts weiter, als ein schwacher Hauch auf seinen geröteten Wangen. Aus den Augenwinkeln nahm Tom ihre Spiegelbilder wahr. Der Mann ohne Gesicht beäugte ihn auf eine Art und Weise, die Tom an seine Schlangen denken ließ. Derselbe frigide Ausdruck, anteilnahmlos und grausam, bevor sie die Beute, die er manchmal mit sich brachte, verschlangen.

Er mochte diesen Blick. Selbst auf sich gerichtet, und besonders da der Mann ohne Gesicht rote Augen besass. Rote Augen, die auch er manchmal besass. Vor allem dann, wenn er gereizt und aufgebracht war. Vielleicht hatte er den Mann ohne Gesicht ja sogar gereizt und aufgebracht.

»Ich werde dir etwasss erzählen, Junge, und du wirsssst mir zuhören.«

Die Form seiner Lippen krümmte sich zu einem leichten Lächeln. Ihn kümmerte nicht, was der Mann ohne Gesicht zu sagen hatte. Ihn kümmerte nichts in dieser Welt und auch in keiner anderen.

Die Finger des Mannes ohne Gesicht waren kalt wie Stahl auf seiner Haut.

II. *August 1938, selbe Nacht*

»Du suchst Macht und du wirst macht finden«, war, was der Mann ohne Gesicht sagte. Dann sprach er von zwei Jungen, einer Prophezeiung und einer Auswahl, die eines Tages zu treffen sei. »Du wirst den anderen Jungen wählen.«

Der Mann ohne Gesicht beäugte ihn mit einem Ausdruck, der Beunruhigung am nächsten kam. Tom informierte ihn, wie lächerlich er aussah, was den Mann ohne Gesicht offensichtlich belustigte, denn er lachte. Auch wenn die Töne, die aus seiner Kehle kamen, freudlos und hoch waren.

Tom genoss es dennoch, ihnen zu lauschen.

Du suchst Macht und du wirst macht finden. Die Worte des Mannes ohne Gesicht hallten in seinem Kopf wieder. Er stimmte in das unmenschliche Gelächter ein.

III. *September 1940, der Siebte des Monats, ein Samstag*

Der kleine Billy Stubbs weinte. Die kleine Amy Benson schrie. Der kleine Dennis Bishop wälzte sich auf dem Boden, die Hände auf das Gesicht gepresst. Tom Riddle selbst stand einfach nur da, inmitten des düsteren Raumes, unberührt und verschont vom Chaos um ihn herum, und hielt die eigenen blutverschmierten Hände von sich gestreckt. Es war nicht sein Blut, aber er konnte auch nicht länger sagen, wessen Blut es einst gewesen war. Begierig starrte er auf sie hinunter. Das war es also. *Macht.* Und auch so simpel. Ganz wie der Mann ohne Gesicht gesagt hatte.

»Ich kann Menschen böse Dinge widerfahren lassen«, flüsterte er, als er einen Schritt vorwärts trat. Glas zerbarst mit jedem Weiteren unter seinen abgetretenen Fußsohlen. »Böse Dinge für böse Menschen.«

Er blieb vor Dennis Bishop stehen. »Und für die, die mich ärgern auch.«

Teil Zwei: *Des Lords Tantarella*

I. *1981, 30. Oktober. Ein Samstag.*

Er hatte den anderen Jungen gewählt und fragte sich, was passiert wäre, wenn er es nicht getan hätte.

Das winzige, zerbrechliche Wesen hatte herzzerreißend geweint. Er besaß kein Herz, das hätte zerrissen werden können, allerdings hatte er dem Kind einen schnellen, schmerzlosen Tod gewährt – oder war zumindest davon ausgegangen, dass er schmerzlos gewesen war. Es kümmerte ihn auch nicht wirklich, selbst wenn der Tod qualvoll zu durchstehen gewesen wäre. In jeder Hinsicht hatte das Kind aufgehört zu existieren und war gestorben, und jegliche Klage konnte daran auch nichts ändern. Er hatte es schnell hinter sich bringen wollen und genau das hatte er letztlich auch getan.

II. *Ende Juli, ein paar Tage später.*

Der Krieg war zu Ende.
Der Auserwählte war gefallen – noch vor seinem Aufstieg.
Lord Voldemort hatte gesiegt; Albus Dumbledore alles verloren.

III. *Anfang August 1981, ein unbestimmter Tag.*

Diese Nacht, als er aus dem Schlaf erwachte, war er fünfzehn Jahre alt und in seinem abgenutzten Bett in seinem abgenutzten Raum im alten Waisenhaus. Weder hatte er das Verlangen, wieder fünfzehn Jahre alt zu sein, noch hielt er dieses Alter besonders an sich, noch träumte er davon – er war einfach fünfzehn Jahre alt, in diesem Moment, und das war wie die Dinge standen. Nicht mehr, nicht weniger. Er brachte nicht einmal besondere Erinnerungen in Verbindung mit diesem Alter, denn er war sechzehn gewesen, als er die Kammer des Schreckens geöffnet hatte und ebenfalls sechzehn, als er seinen Vater tötete. Als wollte ihn jemand – *etwas* verhöhnen, war er in seinem fünfzehnjährigen Körper.

Das sollen sie erst versuchen, dachte er. Niemand verhöhnte Lord Voldemort. *Niemand.*

Sein Blick tastete durch das fahle Licht, das durchs Fenster drang.

Der Grund schien in Staub versunken zu sein und das Waisenhaus aufgegeben und der Verwitterung überlassen. Für einen sehr kurzen Augenblick verschwendete er einen Gedanken daran, was mit jenem Ort geschehen war, nachdem er ihm den, wie er eigentlich geglaubt hatte, für immer den Rücken zugekehrt hatte. Es hatte Gerüchte gegeben, eines unterhaltsamer als das andere. Nun aber schienen allesamt gänzlich ohne ein noch so schwaches Fundament von Wahrheit gewesen zu sein.

Von irgendwo her aus dem Raum drangen Geräusche an sein Ohr und so wandte er den Kopf gerade so viel, als dass er aus den Augenwinkeln mühelos eine Bewegung wahrnehmen konnte und ein Umriss, der sich von den anderen Schatten deutlich

abzeichnete. Er war nicht im mindesten überrascht.

Der Mann ohne Gesicht war wiedergekommen, nach einer sehr langen Zeit.
Der Mann ohne Gesicht.
Tom brachte seine Fingerspitzen an seine Nase – und lachte beinahe laut los.
Der Mann ohne Gesicht. In der Tat.

»Die ganze Zeit über warst *du* ich *selbst*.

Der Mann ohne Gesicht trat aus der Dunkelheit, das Mondlicht ließ die Haut noch weißer, noch unnatürlicher erscheinen als in jener Nacht vor über vierzig Jahren, und erst vor Toms Bett kam er zum Stehen. Seine roten Augen sahen hinab. »Es scheint mir so.«

Dieser kalte Hohn in der Stimme und der Spott in den Augen – Tom erkannte sie wieder; konnte sie unmöglich *nicht* wieder erkennen. Dies waren seine Charakteristiken und seine Züge. Kein Zweifel; Der Mann ohne Gesicht war kein Mann ohne Gesicht mehr. Und dennoch…

Entschlossen nicht derjenige zu sein, der den Blickkontakt brach und viel zu sehr fasziniert, seinem angeblichen Selbst gegenüber zu stehen, erhob er sich.

Voldemort war größer als er. Natürlich. Voldemort stand auch nicht von Angesicht zu Angesicht Voldemort gegenüber, sondern Tom Riddle. Dabei sollte Tom Riddle bereits längst tot sein; Tom Marvolo Riddles Identität war seit Jahrzehnten endgültig abgelehnt. Er war Voldemort. Und nur Voldemort.

»Ein Zeitumkehrer umfasst kaum die Tragweite eines Tages. Einen Zauber, der die Zeit beeinflussen könnte, ist mir nicht bekannt. Wie also hast du das geschafft?«

Voldemort neigte den Kopf zur Seite, als amüsierte er sich köstlich über Toms herrischen Tonfall. Womöglich tat er das auch. Zumindest Tom hätte es das getan und folglich erübrigte sich die Frage von selbst: Lord Voldemort hätte nicht anders gehandelt als Tom Riddle.

»Es gibt keinen Grund mehr für dich, sich noch länger zu erinnern, in derselben Weise wie es für dich nicht länger von Bedeutung ist, den Tod zu fürchten.«
Einen Augenaufschlag lang hielt er inne, das Gesicht zu einer wilden Fratze verzehrt. Tom fragte sich, was den düster-heiteren Ausdruck hervorrief; welcher Gedanke oder vielleicht sogar welche Erinnerung dahinter stecken mochte. Dann sprach Voldemort weiter, und Tom konnte plötzlich sagen, noch bevor er die Antwort kannte, welche Erinnerung – es waren in der Tat Erinnerungen – dem zu Grunde lagen. Aus der tiefsten Dunkelheit seines Bewusstseins waren sie gekommen, die Erinnerungen, die ihm eigentlich fehlen sollten. Die Erinnerung, die zwar seine waren, aber nicht die seinen in dieser Zeit. Erinnerungen, die er noch nicht besitzen sollte.

»Du hast den richtigen Jungen getötet. Die Prophezeiung ist zerschlagen.«

*

Da war dieser Junge mit dem zotteligen schwarzen Haar und der absurden Narbe auf der Stirn und den dicken Brillengläsern und dieser lächerlich schlaksigen Statur und dem erhobenen Zauberstab und dieser entschlossenen Miene und Tom Riddle fragte sich ob DIES der Zauberer sei, der eines Tages, in einer möglichen Zukunft, seinen Niedergang bestimmen und ihn, den Dunklen Lord – ihn, Lord Voldemort höchstpersönlich, zu Fall bringen sollte.

*

»Was ist mit dem anderen?«

Der lippenlose Mund gebar spitze, weiße Zähne und die nüsterngleiche Nase erbebte. Tom fühlte sich von diesem Gesicht angezogen; vielmehr noch, *hingezogen*. Und das war nur natürlich, denn nach allem, war dieses Gesicht sein eigenes Gesicht. Ein Gesicht, das davon erzählte, wie ein Wesen, nichts weiter als ein bloßer Mensch, letzten Endes auch das Schicksal gegen sich ausspielte und es schließlich übertrumpfte. Selbst den Tod. Er war ein Genie. Bestimmt für Großartiges. Wahrlich in jeder Hinsicht ohne Seinesgleichen.

»Noch immer eine Plage, wenn auch nur für den einzigen Grund, dass er noch immer atmet. Nichts, worüber es sich jetzt noch den Kopf zu zerbrechen gilt. Sei glücklich, dass du die richtige Wahl getroffen hast.«

Das war er. Zumindest soweit seine Gefühle reichten Glück zu empfinden. Er war vollkommen zufrieden mit sich selbst. Und stolz. Er überragte Tod und Schicksal. Er war nun Tod und Schicksal. Die ganze Welt lag ihm zu Füßen.

Und trotzdem konnte er sich noch immer nicht daran erinnern, wie es ihm gelungen war mit der Vergangenheit in Kontakt zu treten. Auf einmal störte ihn das wieder; an den Jungen mit der Narbe konnte er sich erinnern, an den *Jungen Der Lebt* und Tom spürte auch, dass irgendwo in seinem Verstand jene Erinnerungen verschlossen waren. Er spürte sie einfach. Irgendwo, irgendwas musste der Schlüssel zu ihnen doch sein.

Voldemort wusste, was er dachte und Tom überraschte das nicht. Es war nur natürlich, dass Voldemort die Gedanken seines eigenen Ichs kannte.
Er sagte: »Vielleicht ist es nie passiert.«
Eine kleine Pause.
»Vielleicht hat es nie außerhalb deines Kopfes stattgefunden und vielleicht ist das, warum die alte Heimleiterin *Dumbledore*«, er sprach den Namen aus, als wäre er konzentriertes Gift, »als den ersten Besucher in deinem Leben vorstellte.«

Tom sah amüsiert auf. »Ich denke nicht. Ich bin nicht wie Morfin. Du denkst das genauso wenig.«

Es stimmte: Keiner von ihnen dachte das. Keiner von ihnen war davon überzeugt, dass

sich Tom Riddle einfach nur einbildete, mit Lord Voldemort gesprochen zu haben und keiner von ihnen stellte sich vor, es weiterhin zu tun. Sie waren nicht wahnsinnig. Anders als Morfin, der verwirrte Morfin, der mit Schaum vorm Maul irgendwelches Zeug brabbelte, zusammenhangloses und unverständliches Zeug, halb parsel, halb englisch und sich immer und immer wieder an eine Person zu richten schien, die niemand außer ihm selbst sah und die ihm letzten Endes auch nichts brachte, ihn vor nichts bewahrte. Am wenigsten davor, dass Tom Riddle in seinen Verstand eingedrungen war. Erinnerungen änderte, Wahrheiten verwischte. Morfin Gaunt, dessen sinnloses Gebrabbel unwürdig für einen Erben Salazar Slytherins gewesen war.

Nach einem Moment der Stille sprach er schließlich weiter: »Das einzige, was ich wissen möchte ist, warum ich mich an nichts erinnere. Obwohl ich doch meine, ich sollte in der Lage dazu sein es zu tun. Aber nein, ich bin es nicht. Da sind nur die Erinnerungen von Tom Riddle. Nicht aber die von Lord Voldemort. Dabei sollten sie sich doch ergänzen, nicht wahr?«

Voldemorts Stimme war so eisig, wie Toms Erinnerungen an Morfin und sein Gesichtsausdruck war so verschlossen, wie Toms Herz in jener Nacht, als er seinen Vater umbrachte. Sie waren in jedem Apsekt dasselbe Wesen. »Du erinnerst dich nicht daran, weil es noch nicht passiert ist. Du bist meine Vergangenheit und ich bin deine Zukunft. Es ist unmöglich, selbst für Lord Voldemort, Erinnerungen von Ereignissen zu haben, die nicht geschehen sind.«

Dies war keine befriedigende Antwort. Beide wussten es, nur einen kümmerte es. Für einen Augenblick erwägte Tom die Möglichkeit, ob sein zukünftiges Ich die Erinnerungen einfach nur verloren hatte, dann drängte sich ein anderer Gedanke auf und Tom befand, mit einem grausamen Grinsen um die Mundwinkeln herum, dass in ihm der vermutlich größte Anteil Wahrheit lag. »Ich frage mich also, ob der Junge mit der Brille, den du so zu hassen scheinst, nicht einfach nur deinen Niedergang besiegeln wird, wie es in der Prophezeiung heißt, sondern ob er es, in deiner Zeit, natürlich, bereits *getan* hat.«

Wütende rote Augen flammten auf.
Das Grinsen um seine Mundwinkel dehnte sich auf die gesamte Unterpartie seines Gesichts aus; er hatte unerwartet zielsicher ins Schwarze getroffen. »Du wurdest also tatsächlich besiegt.« Eine Feststellung, keine Frage.

Antworten von seinem zukünftigen Ich bekam er nicht. Es störte kaum, denn ganz andere Antworten erreichten sein Bewusstsein. Lord Voldemort wurde von dem Jungen mit den dicken Brillengläsern und der lächerlichen Narbe besiegt – das also wäre geschehen, wenn er diesen Jungen gewählt hätte. Neville Longbottom war gestorben, Harry Potter dagegen hätte auf höchst wundersame Weise überlebt. Er war ausgesprochen dankbar dafür, sich vor über vierzig Jahren selbst gewarnt zu haben.

»Wie ist es passiert?«

»Eine simple Misskalkulation meinerseits. Nichts weiter von Bedeutung, zumindest nicht länger«, sagte Voldemort leise und seine Haut glänzte im trüben Licht des

Mondes.
Tom erkannte den Tonfall, in dem er gesprochen hatte; es war, nach allem, sein eigener Tonfall. Ein Tonfall, der deutlich machte, keine weiteren Fragen oder…

Oder. Er dachte darüber nach. Es gäbe kein „oder“. Er würde sich immerhin nicht selbst töten. Dennoch entschied er sich dafür, das Thema fallen zu lassen. Etwas anderes hatte sein Interesse geweckt. Etwas, von, wie sein zukünftiges Ich zweifellos zustimmen würde, von wesentlich mehr Bedeutung. Und so wollte er wissen:

»Wie ist es, tot zu sein?«

Voldemorts Blick streifte ihn, frostig und berechnend. »Ich bin Lord Voldemort. Lord Voldemort stirbt nicht.«

Kalter Hass blitzte in seinen Augen auf. Toms eigene Augen nahmen ihn begierig in sich auf. »Ja«, stimmte er selbstgefällig zu, »Du hast Recht. Ich sterbe nicht.«

Morfins verwirrtes Antlitz flackerte vor seinen Augen auf, verschwamm mit dem Bildnis des toten Longbottom-Kindes, wurde schließlich eins mit der Erinnerung an den Jungen Der Lebt. Voldemorts zukünftige Erinnerungen. Erinnerungen, die er nicht besitzen dürfte.

Voldemorts lippenloser Mund verformte sich zu einem humorlosen Schmunzeln. »Niemals.«

Und dann war der Moment gekommen, in dem Tom Riddle lachte, wie er schon lange nicht mehr gelacht hatte. Das Lachen war menschlich. Hoch, aber menschlich und es war seltsam, sich nach all den Jahren als Lord Voldemort nicht hysterisch und schrill lachen zu hören. Dabei war er noch immer Lord Voldemort, nur nicht in diesem Augenblick, nicht in diesem verlassenen Raum, nicht in diesem Waisenhaus. In diesem Augenblick war er Tom Riddle, nur Tom Riddle. Er hoffte er war zum letzten Mal Tom Riddle und zur selben Zeit brachten ihn seine Empfindungen nur noch mehr zum Lachen; er brauchte nicht zu hoffen. Er war Lord Voldemort, jetzt und für immer. Er würde es einfach zum letzten Mal *machen*.

Ruhe in Frieden, Tom Marvolo Riddle, dachte er und als Voldemort plötzlich sprach, drangen die Worte nur allmählich bis in sein Bewusstsein durch.

Etwas, und Tom vermutete, es war sein Lachen, hatte Voldemorts entschiedenes Schweigen gebrochen; Voldemort erzählte ihm von King’s Cross, blendend weißem Licht, einem Palast mit vielen Treppen, einem grellem Raum und dem geschundenem Körper eines Säuglings unter einem Stuhl. »Dieses Kind sollte ich sein, doch ich war es nicht. Dieses Kind war nichts weiter als ein Fragment meiner Seele und du selbst weißt am besten, was dies bedeutet.«

Er tat. Es existierten mehrere Fragmente seiner Seele, sieben insgesamt, an verschiedenen Orten in verschiedenen Gefäßen. Und sie alle warteten geduldig, bis ihre Zeit gekommen war. Die Horkruxe, Stützpfeiler seiner Unsterblichkeit und Objekte seines ganzen Stolzes.

Tom interessierte, was aus dem zerstörten Horkrux geworden war. Aus dem Fragment Lord Voldemorts Seele – *seiner Seele*.

Voldemort fragte ihn, was er an seiner Stelle getan hätte. Tom sagte ihm, er hätte das nutzlose Stück Abfall zerstört. Dann einen neuen Horkrux erschaffen. »Meine Seele ist geteilt, um mich zu stärken, nicht zu schwächen.«, sprach er.

»Korrekt«, erwiderte Voldemort ohne zu zögern und offensichtlich sehr zufrieden mit sich selbst. »Also habe ich es getötet.«
Ein Gedanke lag in der Luft, unausgesprochen, aber von beiden geteilt: *Man erwartete, ich hebe das Kind vom Boden auf.*

Sekunden des Schweigens folgten, in welchen Tom Riddle die Schultern straffte, die Hände hinter dem Rücken faltete, Voldemort lange ansah und dann nickte. Die Blicke kreuzten, die Lippen kräuselten sich. Sie teilten sich ein gemeinsames Lächeln. Kein Lächeln der Böswilligkeit – ein Lächeln der Heimtücke.

Ich bin Lord Voldemort, trumpfte jenes Lächeln, *Vergangenheit und Zukunft vereint. Ich bin die Gegenwart aller.*

IV. *Dezember 1996, Neujahr*

Er fuhr aus dem Schlaf, erschrocken und verängstigt, und fand sich selbst die Seele aus dem Leib schreiend im Bett wieder. Seine Stirn brannte, als stünde jeder einzelne Muskel hinter ihr in Flammen. Verzweifelt presste er die Handflächen auf den Kopf, spürte die feuchte, glatte Haut unter seinen Fingerkuppen. Da war nichts, das hätte diesen Schmerz verursachen können und dennoch war er da.

Schon wieder diese Träume. Von ihm. Dem Jungen mit den schwarzen Haaren, der Junge, der mit dem Dunklen Lord sprach, so selbstverständlich und ohne Furcht.
Mit einer zitternden Hand fuhr sich Harry über das Gesicht, rieb sich die Stirn. Der Schmerz würde nicht verschwinden.

Das Bildnis des Jungen tauchte vor seinen Augen auf. Das Bildnis, das ihm so merkwürdig vertraut vorkam. Fast wie ein alter Freund. Aber Harry hatte diesen Jungen noch nie in seinem Leben getroffen. Das konnte er mit Sicherheit sagen.

Er kannte ja noch nicht einmal seinen Namen. Jeder kannte die Namen und Gesichter der Todesser, jeder kannte die Namen und Gesicht derer, die sich dazu einsetzten, die Macht des Dunklen Lords in alle entlegenen Winkel des Landes auszubreiten.
Dieser Junge jedoch war ein völlig unbeschriebenes Blatt und dennoch hatte Harry das Gefühl, der Name läge ihm auf der Zunge, der Name wäre ihm bekannt und er wäre sehr wichtig. Für irgendetwas. Für irgendwen. Als wäre er Schlüssel zu etwas. Als stünde der Junge in Verbindung zu ihm selbst.

Harry konnte sich nicht vorstellen, woher dieses Gefühl kommen mochte.

Der siebte November war ein besonderer, historischer Tag - und ist nicht zufällig gewählt.

Abschliessende Worte – *fear the darkest of them all.* ()

TOM RIDDLE: Das einzige, was ich wissen möchte ist, warum ich mich an nichts erinnere. Obwohl ich doch meine, ich sollte in der Lage dazu sein es zu tun. Aber nein, ich bin es nicht. Da sind nur die Erinnerungen von Tom Riddle. Nicht die von Lord Voldemort. Dabei sollten sie sich doch ergänzen, nicht wahr?

VOLDEMORT: Du erinnerst dich nicht daran, weil es noch nicht passiert ist. Du bist meine Vergangenheit und ich bin deine Zukunft. Es ist unmöglich, selbst für Lord Voldemort, Erinnerungen von Ereignissen zu besitzen, die nicht geschehen sind.

TOM RIDDLE: Chuck Norris kann das.

VOLDEMORT: Er-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf…